

**Zeitschrift:** Beiträge zur Aargauergeschichte  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Band:** 16 (2009)

**Artikel:** 1. Teil, Die Auswanderung insgesamt  
**Autor:** [s.n.]  
**Kapitel:** 2: Motivationen und Ziele  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-111374>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ckend, in Ruinenwohnungen und zu wild mit Gestrüpp überwucherten Wiesen und Äckern zurückzukehren. Wesentlich besser kamen die Einladungen offensichtlich bei Landesfremden an, so bei den Schweizern. Die nachfolgende starke Einwanderung belegt es zur Genüge. Allerdings – wir werden darauf zurückkommen – waren die Ankömmlinge nur zum kleineren Teil Bauern, die in der Lage waren, die verwaisten Höfe zu neuem Leben zu erwecken (S. 106 f., 113 f.).

Die Schweizer waren im übrigen nicht die einzigen Zuwanderer. Es kamen auch Leute aus den Niederlanden, dem Allgäu, aus Tirol und andern Gegenden. Doch die Schweizer stellten weitaus die grösste Schar.<sup>6</sup>

## 2. Motivationen und Ziele

### *Beweggründe für die Auswanderung*

Nur selten kennen wir die näheren Umstände, die im Einzelfall zum Wegzug in die Fremde führten. Doch einigen Aufschluss über die Beweggründe erlauben die Quellen durchaus. Vorausschicken müssen wir, dass zwei Kategorien von Auswanderern zu unterscheiden sind. Die einen, die Auswanderer im engeren Sinn, verliessen ihre Heimat mit der klaren Absicht, sich für die Dauer anderswo anzusiedeln. Die andern waren lediglich willens, für kürzere oder längere Zeit in der Fremde ihr Brot zu verdienen. Wir können von Dauer- und Kurzaufenthalten oder von *Siedlungswanderern* und von *Arbeitswanderern* sprechen.

Die wegziehenden *Familien* gehörten naturgemäss mehrheitlich zur Gruppe der Siedlungswanderer. In der Regel zog ein Mann ja nicht mit Frau und Kindern in der Welt herum, wenn er im Sinn hatte, ohnehin ins gemeinsame Heim zurückzukehren. Denkbar ist, dass ein Familienvater die Verhältnisse in der Fremde zunächst allein sondierte und die Familie später nachkommen liess. Andererseits gab es auch Familienväter, die sich ohne weitere Absicht einzig zu Arbeitszwecken für beschränkte Zeit ins Ausland begaben. Erstaunlicherweise reisten aber trotz allem auch ganze Familien hin und wieder zurück. Vermutlich entsprach das meist nicht der ursprünglichen Absicht, sondern war die Folge von enttäuschenden Erfahrungen in der Fremde.

Bei den *Einzelwanderern* war die Verteilung auf die beiden Kategorien eher umgekehrt. Mancher junge ledige Mann – und wohl auch die eine oder andere Frau – verliess die Heimat im Bewusstsein, es sei für immer. Doch wohl noch mehr junge Leute beiderlei Geschlechts planten nur einen vorübergehenden Auslandsaufenthalt. Etliche von ihnen blieben allerdings

entgegen der ursprünglichen Absicht hängen, sei es dass es ihnen an einem neuen Wohnort ganz einfach gefiel, dass sie günstige berufliche Bedingungen vorfanden oder dass sie sich verliebten und heirateten. Häufiger als bei den Familien stand also bei Einzelpersonen nicht von vornherein fest, ob sie zurückkehren würden oder nicht. Gelegentlich waren auch verheiratete oder verwitwete ältere Leute unter den einzeln Fortziehenden, so die erwähnten Familienväter auf Arbeitssuche, teils auch Siedlungsauswanderer.

Doch nun zu den Motiven! Der Hauptgrund für die Übersiedlung lag sicher bei den *wirtschaftlichen Verhältnissen*, wie wir das im vorangehenden Kapitel erläutert haben. Es war der Wunsch vieler Aargauer, der heimatlichen Enge zu entfliehen und anderswo eine neue, aussichtsreichere Existenz aufzubauen. Hie und da finden wir das ausdrücklich dokumentiert. Samuel Maurer, ein Leinenweber aus dem Ruedertal, liess bei einem Besuch in der alten Heimat verlauten, er habe sich «umb wohlfahrt und verhoffender befürderung seines nutzens und erheischer nahrung willen» im Herzogtum Zweibrücken niedergelassen (1659). Sein ehemaliger Mitbürger Isaac Berchtold, der im gleichen Herzogtum eine neue Heimat gefunden hatte, erklärte, er habe sich schon «geraume Zeit außer seinem vaterlandt in fremden orten umb seiner beßeren gelegenheit wilen auffgehalten» (1669).<sup>7</sup> Nicht anders als bei Landbewohnern tönte es bei Stadtbürgern. Auch sie kannten wirtschaftliche Probleme. Vom Zofinger Rudolf Schaffnauer erfahren wir, «daß er uß armutt» in die Gegend von Heidelberg «hinweg gezogen» (1676). Der Aarauer Valentin Landolt wollte sich anderswo «um eine beßere Gelegenheit umsehen», weil er «mit seinem schlechten Handwerckh sich und die seinen nicht erhalten» konnte (1688). Die beiden Lenzburger Samuel Rohr und Samuel Hämmerli gedachten, «wegen verhoffender fortun» (Glück, Erfolg) mit Frau und Kindern nach Brandenburg zu übersiedeln (1700).<sup>8</sup>

Etwas genauer durchleuchten lässt sich der Anstoss zur Auswanderung bei einem Hans Ulrich Graf von Leutwil. Als Chorrichter gehörte er zweifellos einer angesehenen, nicht unbemittelten Familie an. Doch aus irgendwelchen Gründen geriet er in Geldschulden und verlor deshalb 1658 sein Amt. Offenbar machte er keine Anstrengungen, sich aus der Misere hinauszuarbeiten. Statt dessen floh er im folgenden Jahr samt seiner Familie bei Nacht und Nebel. Der Leutwiler Prädikant vermerkte im Chorgerichtsmanual, dem Protokoll des örtlichen Aufsichts- und Sittengerichts: «Den 4. July ist Hans Ulli Graff mit Weib und Kinden ins Schwabenland zogen, und muß die Kirchen 50 gl, so sie ihm geliehen, und 10 gl, so er für syn vatter versprochen, ... verlühren. Ist ein geschultner schelm wegzogen.»<sup>9</sup>

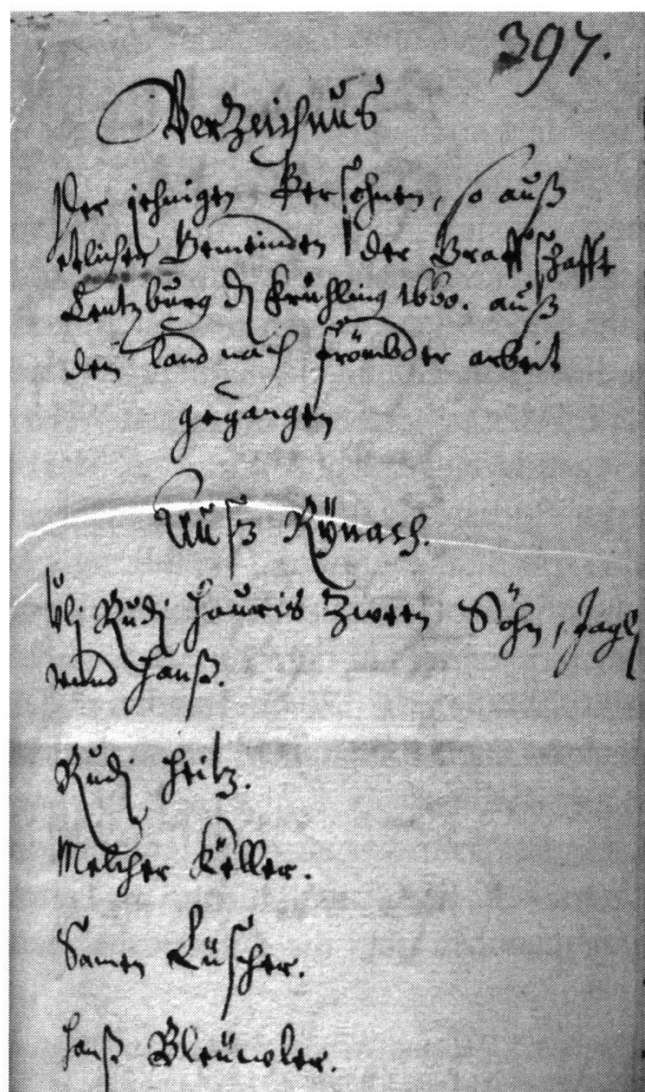
Bei ungezählten Familien und Einzelpersonen war die Motivation für den Orts- und Landeswechsel die unbefriedigende Situation zu Hause, auch wenn

das in den Akten längst nicht immer vermerkt ist. Allerdings haben wir uns nicht alle bettelarm vorzustellen. Der eine oder andere verfügte durchaus über flüssige Mittel, und sei es nur durch den Verkauf seines bisherigen Besitztums. Doch waren Leute, die mehrere 100 Gulden ins Ausland wegziehen konnten wie 1651 ein Daniel Hemmann aus der Landvogtei Lenzburg, die grosse Ausnahme.<sup>10</sup> Zudem war der Abzug von Geldsummen an staatliche Bedingungen geknüpft (S. 53).

Die bisherigen Beispiele betrafen Siedlungsauswanderer, wobei wir offen lassen müssen, ob der dauernde Verbleib in der Fremde in jedem Fall dem ursprünglichen Plan entsprach. Wirtschaftliche Not war auch bei den vorübergehend Wegziehenden die Haupttriebfeder. Von Hans Merz aus Beinwil hiess es 1689 ausdrücklich, er sei für einige Zeit «ins Niederland» gezogen, «um mit arbeiten dem hunger zu wehren».<sup>11</sup> Es ging bei den kurzfristigen Auswanderern zum guten Teil um junge Leute, die sich für eine gewisse Zeit als *Knechte und Mägde* verdingten. Das konnten sie natürlich auch innerhalb der Schweiz tun; doch Mangel an Arbeitsplätzen bewog einen guten Teil von ihnen, sich dazu ebenfalls nordwärts zu wenden.

Ein deutliches Licht auf die Arbeitssituation wirft ein aargauisches Dokument vom Frühling 1660. Es ist ein Verzeichnis von 104 Personen, in der grossen Mehrzahl Männer, die damals «auß dem land nach frömbder arbeit gegangen». Sie stammten aus dem Oberwynen- und Seetal, nämlich von Reinach, Menziken, Zetzwil, Gontenschwil, Beinwil, Boniswil, Dürrenäsch und Leutwil.<sup>12</sup> Vermutlich handelte es sich um reine *Saisonniers*, die ihr Leben über das Sommerhalbjahr in der Fremde mit landwirtschaftlicher Arbeit fristeten und nach-

*Ausschnitt aus dem mehrseitigen Verzeichnis «der jehningen Persohnen, so auß etlichen Gemeinden der Grafschaft Lentzburg den Frühling 1660 auß dem land nach frömbder arbeit gegangen»*





her, vielleicht mit kleinen Ersparnissen, wieder heimkehrten. Sie dürften sich daher ins naheliegende Ausland, ins Elsass oder in die Markgrafschaft begeben haben. Genannt werden die Arbeitsorte in der Liste nicht. Im übrigen gilt das Etikett «junge, ledige Leute» im Fall dieser Saisonarbeiter nur teilweise. Die Überprüfung anhand der Kirchenbuchdaten ergibt, dass unter den 12 beteiligten Personen aus Reinach 4 oder 5 Familienväter waren und dass 2 der Männer bereits 48 Jahre zählten. Einer der Väter war von zwei noch minderjährigen Kindern, einem Sohn und einer Tochter, begleitet. Die Mehrzahl der 12 Personen lässt sich auch später in Reinach nachweisen, kehrte also eindeutig zurück.

Leider ist das Dokument die einzige erhaltene Liste dieser Art. Sonst spiegeln sich die Saisonarbeiter in der Fremde nur in sporadischen Hinweisen. Erwähnen wollen wir Rudolf Stahel aus Reinach, weil in seinem Fall deutlich wird, wie extrem kurz die Aufenthaltsdauer sein konnte. Er begab sich 1661 «vor am heüwet», also auf den Heumonat Juli hin, «ins land aben» und war spätestens Mitte August wieder zurück.<sup>13</sup> In einem andern Fall erfahren wir von einem Saisonnier nur deswegen, weil er in der Fremde verunfallte. Joseph Wernli aus Thalheim, der «alt Strauss» genannt, hatte sich «ins Elsaß in die ärnd» (zur Ernte) begeben, fiel aber von einem Kirschbaum, wurde ins Spital in Strassburg eingeliefert und starb dort im August 1698.<sup>14</sup>

Wir sind, auch abgesehen von den Saisonniers, über die Kurzaufenthalter allgemein sehr mangelhaft orientiert, da sie naturgemäss in den Akten weniger Spuren hinterliessen als Dauersiedler. Aktenkundig geworden sind vor allem Frauen, besonders solche, die sich in der Fremde unvorsichtigerweise mit einem Mann einliessen, von diesem im Stich gelassen wurden und schwanger ins Elternhaus zurückkehrten. Dazu gehörten etwa Verena Weber von Leutwil, die längere Zeit in der Gegend von Mülhausen und im Markgrafenland gedient hatte (um 1660), oder Barbara Giger von Gontenschwil, welche in einem Wirtshaus in der Nähe von Strassburg eine Anstellung gefunden hatte (1690er Jahre).<sup>15</sup> Natürlich gab es auch Dienstmägde, die einem zuverlässigen, heiratswilligen Mann begegneten und in der Fremde blieben. So verhielt es sich bei der Zofingerin Maria Müller, die 1704 in Landau in der Pfalz ihr Eheglück fand.<sup>16</sup> Vielleicht dachten Dienstboten, die sich so weit in die Fremde vorwagten, von Anfang an ans Bleiben.

Eine zahlenmässig bedeutende Kategorie von vorwiegend temporären Auswanderern waren die *Handwerksburschen*. Die damals nach der Lehre vorgeschriebene Wanderzeit\* führte gar manchen über die eidgenössischen

\* Für Zofinger Lehrknaben war beispielsweise bis 1718 eine Wanderzeit von drei Jahren vorgeschrieben, dann eine von vier (StadtA Zofingen 14, RM 27.04.1718).



*Wandergesellen unterwegs, Kupferstich von Daniel Chodowiecki, 18. Jh. (Ausschnitt)*

Vordergrund, das Bedürfnis nach einer sicheren Verdienstquelle. Erhöhte Bedeutung bekam das Söldnerwesen aber erst seit dem späteren 17. Jahrhundert, was mit dem damaligen Aufkommen stehender Heere zusammenhing. 1671 schloss der Berner Rat eine erste sogenannte Militärkapitulation mit Frankreich ab. 1700 folgte ein Vertrag mit Holland, 1737 einer mit Sardinien-Piemont.<sup>18</sup> Kleinere Söldnergruppen traten aber zu allen Zeiten auch in den Dienst anderer Länder. So dienten Berner und Zürcher zeitweise in der Garnison von Neustadt an der Haardt.<sup>19</sup> Auch die meisten Söldner hatten kaum die Absicht, der Heimat für immer fernzubleiben. Vom mutmasslichen Aarauer Soldaten David Krieg, der 1666 in Neustadt konfirmiert wurde, hört man dort danach nichts mehr. Der Soldat Johann Steinhüsli aus Villigen heiratete 1669 zwar in Neustadt, doch verlieren sich seine Spuren danach ebenfalls.<sup>20</sup> Wir werden im folgenden die Söldner als doch sehr spezielle Auswanderer nur dann berücksichtigen, wenn sie im Ausland sesshaft wurden oder zumindest dort heirateten.\*

Grenzen hinaus. Das geschah im Rahmen der Ausbildung, nicht primär aus wirtschaftlichen Gründen. Doch wenn süddeutsche Gegenden beliebt waren, spielte zweifellos wiederum der Umstand mit, dass es dort im Unterschied zur Schweiz an Arbeitskräften fehlte. Von 1657 bis 1669 weilten allein in Neustadt an der Haardt in der Pfalz nicht weniger als 22 Handwerksburschen aus dem Aargau, die dort konfirmiert wurden (vgl. S. 88 f.).<sup>17</sup>

Ferner zu nennen sind die *Soldaten*, welche in fremde Dienste traten. Bei ihnen stand neben einer gewissen Abenteuerlust wieder das wirtschaftliche Moment im

\* Vollständige Listen der Aargauer Söldner, jedoch nur in französischen, piemontesischen und holländischen Diensten, finden sich bei Pfister, *Fremde Kriegsdienste*.

Es gab auch unfreiwillige Auswanderer: *Tunichtgute*, die aus irgendeinem Grund das Weite suchten oder von den Behörden zur Strafe aus dem Land gejagt wurden. Dazu könnten wir schon den erwähnten Hans Uli Graf aus Leutwil zählen, der sich wegen unbezahlter Schulden aus dem Staub machte (S. 14). Nicht selten setzten sich Jünglinge ins nördliche Ausland ab, die ein Mädchen geschwängert hatten und sich vor den Folgen drückten. Es war gewissermassen das Gegenstück zu den heimkehrenden ledigen Müttern. Die Väter wider Willen wagten sich manchmal nach einiger Zeit wieder heim, manchmal blieben sie dauernd weg. So verhielt es sich bei Balthasar Baumann aus Mülligen, der 1732 nach einer Liebschaft mit Folgen das Weite suchte und im südlichen Herzogtum Zweibrücken auftauchte, wo er später doch noch heiratete. Weitere Beispiele könnten wohl in allen Chorgerichtsmaterialien gefunden werden. Doch auch andere Vergehen führten manchmal zum Wegzug. Der «Haberberger Balzli» verschwand 1707 Hals über Kopf aus dem Ruedertal, weil er mit zwei Kumpanen einen Einbruch verübt hatte, kehrte aber nach einer Weile reumütig zurück. Jacob Märk, «eine entflohene malefizische Person» aus Aarau, starb hingegen 1686 irgendwo in Frankreich. Barbara Siebenmann, ebenfalls von Aarau, wurde in den 1690er Jahren wegen eines Ehebruchs verbannt. Sie blieb für immer weg und ging «by Straßburg» eine neue Ehe ein. Daniel Frey und seine Frau von Lenzburg mussten 1714 die Stadt nach einer heftigen Auseinandersetzung mit den Eltern des Mannes verlassen. Sie setzten sich mit ihren Kindern für einige Zeit nach Rheinhessen ab, fanden später aber wieder Aufnahme in Lenzburg.<sup>21</sup>

Eine letzte Auswanderergruppe verliess die Heimat ebenfalls unfreiwillig, aber immer für die Dauer: Es waren die wegen ihrer religiösen Einstellung verfolgten *Täufer*. Wir werden im 2. Teil auf sie zurückkommen.

### *Die Ziele der Aargauer Auswanderer*

Von Auswanderern heisst es in den Quellen oft, sie seien «ins Niederland» gezogen oder sie hielten sich «im Land unden» auf. Die damals gängige Bezeichnung wird in einem Totenrodel von Leutwil so gedeutet: «Im Land unden, das ist im Elsaß oder im Zweybrückischen» (1713). Wenn wir uns «das Zweibrückische» als ungenaue, vereinfachende Bezeichnung vorstellen, haben wir zwei bevorzugte Gebiete der Einwanderer aus dem Aargau und dem übrigen damaligen Kanton Bern vor uns: das *Elsass* und die *Pfalz*. Im Vordergrund stand dabei naturgemäss das näher liegende Elsass. Hier haben wir mit dem grössten Kontingent von Zuzügern zu rechnen. Darunter waren nicht zuletzt kurzfristige Aufenthalter, aber durchaus auch Dauersiedler. Für etliche Aargauer allerdings war das Elsass Durchgangsland in die Pfalz – wir

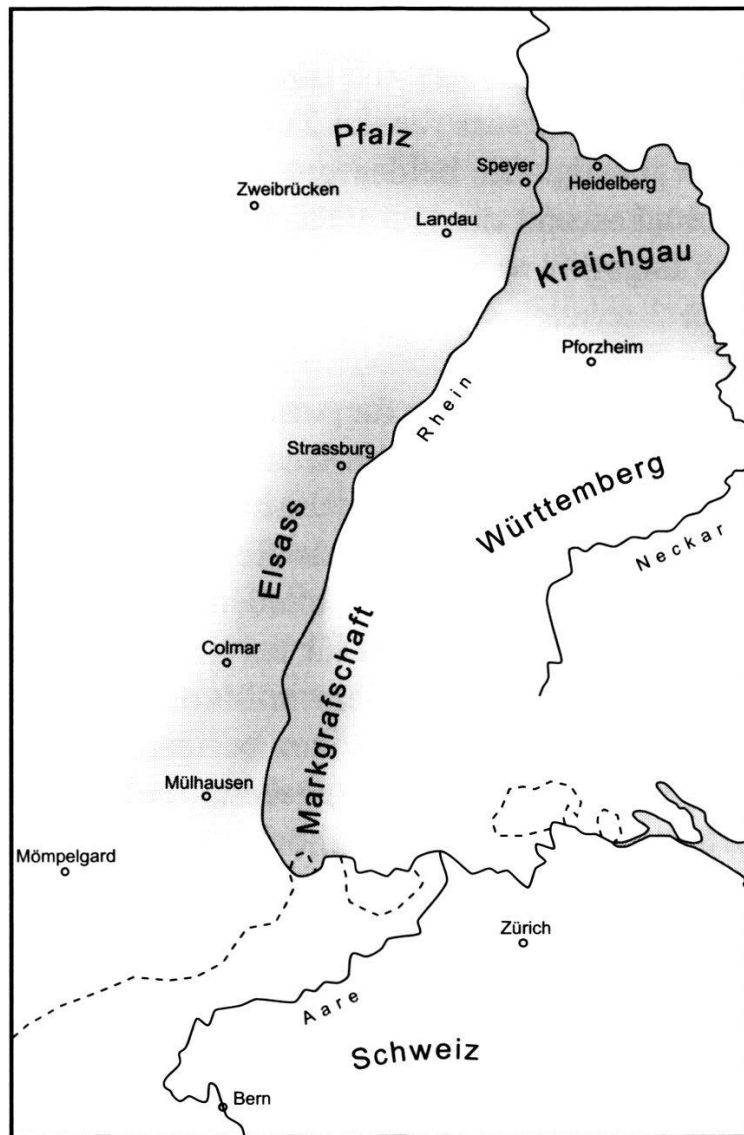
werden Beispiele kennenlernen –, und viele liessen sich gleich von Anfang in einer pfälzischen Herrschaft nieder.

Die linksrheinische Pfalz war für die Zuwanderer aus dem reformierten Bernbiet besonders günstig. Die beiden grössten dortigen Herrschaften, das Herzogtum Zweibrücken und die Kurpfalz, hatten reformierte Fürsten (vgl. S. 51). Das Elsass dagegen war, von reformierten «Inseln» abgesehen, katholisch – das unter österreichischer Oberherrschaft stehende Oberelsass fast durchgehend – oder lutherisch.<sup>22</sup>

Die religiösen Verhältnisse waren für Ansiedler alles andere als gleichgültig. Die meisten Menschen ändern ihren Glauben aus Traditionsgründen ohnehin nicht gerne. Vor allem aber standen die bernisch-aargauischen Auswanderer unter politischem Druck. Die Berner Regierung erwartete von ihnen, dass sie dem angestammten Glauben treu blieben. Wer noch Beziehungen zur alten Heimat pflegen, insbesondere dort für ihn liegende Geldmittel abziehen wollte, tat gut, sich daran zu halten. Dem in Marnheim (nördliche Pfalz) lebenden Johann Rudolf Zehnder aus Kölliken beispielsweise wurde 1719 das zurückgelassene Vermögen erst herausgegeben, als ihm der Pfarrer seines Wohnortes die reformierte Religionszugehörigkeit schriftlich bestätigt hatte. Jacob Dätwyler aus dem Amt Aarburg hingegen, vermutlich als Katholik in Lothringen sesshaft, erhielt 1695 «wegen Verlaßung der Religion» nur sein halbes Erbe heraus. Der Rest wurde vom bernischen Staat konfisziert. Die katholischen Erben des Hans Widmer von Rued im Schwabenland sahen sich 1671 sogar um ihr ganzes Erbe betrogen. Glück hatten 1752 die Erben eines Rudolf Brack von Mönthal in der württembergischen Herrschaft Maulbronn. Obwohl der Verstorbene zum Lutheranertum gewechselt hatte, drückte man in Bern ein Auge zu und liess das Geld herausrücken. Man war mit der Zeit, jedenfalls Lutheranern gegenüber, etwas toleranter geworden.<sup>23</sup>

Die letzten zwei «Religionsfälle» beziehen sich auf rechtsrheinische Orte. Denn auch Südwestdeutschland zog Scharen von auswandernden Aargauern an.<sup>24</sup> Die Bezeichnungen «Niederland» und «im Land unten» bezogen sich manchmal auch darauf, vor allem auf den südlichen Teil. Der 1648 ins Niederland wegziehende Georg Stahel aus Reinach liess sich in Ihringen in der Markgrafschaft Baden nieder. Als sich Hans Siegrist von Riken 1656 in «das Land aben» nach Meissenheim begab, ging es um eine kleine Adelsherrschaft in derselben Gegend.<sup>25</sup> Die *Markgrafschaft*, eine aus mehreren Teilstücken zusammengesetzte und von zwei verschiedenen Familienzweigen regierte Herrschaft, war bei den aargauischen Zuwanderern nicht nur der Nähe wegen, sondern auch wegen des zwar nicht reformierten, aber doch teils lutherischen Glaubens beliebt. Der eine Herrschaftsteil, Baden-Baden genannt, war katholisch, der andere aber, Baden-Durlach, protestantisch. Zu diesem





Die wichtigsten Einwanderungsgebiete

gehörte gerade auch der südlichste Teil zwischen Wiesental und Badenweiler.<sup>26</sup> Andere Aargauer liessen sich an verschiedenen lutherischen Orten im Herzogtum *Württemberg* nieder. Nur ganz wenige suchten trotz den erwähnten Nachteilen katholische Gegenden auf wie den österreichischen Breisgau, der sich zwischen die Markgrafenteile schob, oder Bayern. Ein bevorzugtes Einwanderungsgebiet war hingegen der *Kraichgau* weiter nördlich, die Landschaft zwischen Pforzheim und Neckar, etwa in gleicher Höhe gelegen wie die Pfalz auf der westlichen Seite der Rheins. Im 17. Jahrhundert gehörte ein guter Teil des Kraichgaus samt dem nahen Heidelberg zur Kurpfalz, andere Teile unterstanden der Markgrafschaft, Württemberg, Reichsrittern und dem Bistum Speyer.<sup>27</sup> Die konfessionellen Verhältnisse waren auch hier für die reformierten Aargauer günstig. Die kurpfälzischen Gebiete entsprachen im 17. Jahrhundert ihrer Religion (später katholische und lutherische Minder-

heiten), in den vorwiegend lutherischen übrigen Dörfern waren sie mindestens teilweise geduldet.<sup>28</sup> Verschiedene Aargauer drangen auch in den nördlich anschliessenden Odenwald im südlichen *Hessen* sowie vereinzelt nach Nordhessen vor.<sup>29</sup>

Erst seit den 1680er Jahren spielte für kürzere Zeit auch *Brandenburg* in Nordostdeutschland als Wanderungsziel eine Rolle. Der dortige reformierte Kurfürst bemühte sich, Ansiedler für sein Land aus der Schweiz zu gewinnen. Zahlenmässig war die Wanderung dorthin im Vergleich zu den bisher genannten Gebieten aber nicht sehr bedeutsam, sicher schon wegen der relativ grossen Entfernung. Aus dem Aargau mögen etwa zwei Dutzend Männer als Einzelpersonen oder als Väter mit ihren Familien dorthin gereist sein.<sup>30</sup>

Wesentlich näher für Schweizer Einwanderer lag die Grafschaft *Mömpelgard* oder Montbéliard gleich westlich des Juras. Auch hier liessen sich Aargauer gerne nieder, doch ebenfalls nur in kleinerer Zahl. Die Grafschaft erstreckte sich in französischsprachigem Gebiet, unterstand aber dem Herzogtum Württemberg. Daher galt zwar nicht die reformierte, aber doch die lutherische Konfession. Dass sich zumindest im Hauptort Mömpelgard eine starke deutschsprachige Kolonie befand, beweist das Vorhandensein einer evangelisch-deutschen Gemeinde im späteren 18. Jahrhundert. Einen ersten Aargauer, Heinrich Leder aus Oberflachs, treffen wir in der Grafschaft 1679, einen zweiten, Hans Weber aus Menziken, 1697. Weitere scheinen erst im 18. Jahrhundert zugezogen zu sein. Es waren vorwiegend Familien – mindestens 30 –, die meist im Hauptort einen neuen Wohnsitz fanden.<sup>31</sup>

Ebenfalls vorwiegend im 18. Jahrhundert setzten sich Aargauer in den wiederum recht entfernten *Niederlanden* fest. Es sind dabei verschiedene Kategorien von Auswanderern zu unterscheiden. Das eine waren Täufer, die ihre bernische Heimat zwangsweise verliessen, in Holland aber unbehelligt leben konnten. Dazu gehörte eine Gruppe von Familien und Einzelpersonen aus Gontenschwil, die sich 1711 einer Massenauswanderung anschlossen.<sup>32</sup> Die zweite Kategorie waren Söldner in holländischen Diensten, die in der Fremde eine Familie gründeten und oft dort wohnen blieben. Eine kleine dritte Kategorie schliesslich bildeten Gewerbetreibende, meist aus einer Stadt stammend. Ein junger Lenzburger fand eine Stelle beim Hofpastetenbeck des Prinzen von Oranien, ein Brugger lebte als Dreher in Amsterdam, ein Aarauer als «perruquier» am gleichen Ort, ein anderer Aarauer als Rotgerber in Leerdam, ein Zofinger als Hutmacher in Rotterdam, dieser schon 1678.<sup>33</sup>

Ziele im *restlichen Europa* wurden nur vereinzelt angesteuert (von den Söldnern in Frankreich abgesehen). Sie lagen in Nordwestdeutschland (Hamburg, Hannover u. a.), Sachsen, Thüringen und Ostpreussen, in Österreich-Ungarn, Dänemark, Frankreich (Paris u. a.) und England.

Im 18. Jahrhundert kam auch die Auswanderung in die englischen Kolonien in *Nordamerika* in Gang, vor allem in den Staat Pennsylvanien.<sup>34</sup> Die Berner Regierung benutzte das, um Täufer abzuschieben. So verfrachtete sie im Frühjahr 1710 dorthin zwangsweise 53 Personen.<sup>35</sup> Darunter waren keine Aargauer. An der freiwilligen Amerika-Auswanderung waren sie aber beteiligt. Doch ist die Quellenlage in diesem Fall sehr schlecht. Wir kennen nicht viel mehr als die Namen von einem Dutzend Amerika-Reisenden.<sup>36</sup> Neben der direkten Amerika-Fahrt spielte auch die Weiterwanderung von Aargauern aus der Pfalz eine Rolle, sei es in der ersten, sei es in einer späteren Generation. Wir werden von einigen Fällen noch hören (S. 120 f.).

Sehr viele Auswanderer liessen sich an einem *unbekannten Ziel* nieder. In den Rechnungen der Berner Landvögte wird leider häufig der Ort, wohin Geld abgezogen wurde, nicht genannt. Manchmal helfen andere Quellen, die neue Heimat der Weggereisten zu ermitteln. Doch allein für das 17. Jahrhundert bleiben rund 300 Aargauer Namen mit ungeklärtem Wanderziel. Ein geringer Teil dieser Leute mag innerhalb der Schweiz umgezogen sein, doch bei der Mehrzahl haben wir ebenfalls mit Wegzug ins Ausland zu rechnen. Dazu kommen andere Auswanderer mit unklaren Ortsangaben.

Nur andeutungsweise lässt sich die Frage beantworten, was die zum Wegzug Entschlossenen zur Wahl eines bestimmten Zielorts bewog. Weitgehend offen bleiben muss sie für die Pioniere der Zeit gleich nach dem Ende des Dreissigjährigen Krieges. Wie kam die Wanderung überhaupt in Gang? Einzelne Aargauer mögen deutschen Kriegsflüchtlingen gefolgt sein, die in die Heimat zurückkehrten. Andere dürften durch die Werbung der deutschen Fürsten von den Verhältnissen in den entvölkerten Regionen gehört haben. Solche Nachrichten konnten aber fast nur auf amtlichem Weg übermittelt werden, da es ja noch keine Zeitungen gab. Denkbar ist die Verbreitung von Informationen am ehesten über die Kirchen; denn auch obrigkeitliche Verfügungen wurden damals von den Kanzeln bekannt gemacht. Später spielten sicher Beziehungen zu bereits in der Fremde Ansässigen und besonders Schilderungen von Rückkehrern eine Rolle, einmal für den Entschluss des Wegzugs an sich, aber ebenso für die Wahl des Ziels. Dabei fasste natürlich nicht jeder Wanderwillige von vornherein einen klaren Zielort ins Auge. Handwerksburschen auf der Walz und andere junge Leute auf der Suche nach Arbeit entschieden sich wohl meist nur für eine bestimmte Wanderrichtung und überliessen vieles dem Zufall. Familien und Einzelpersonen mit der Absicht bleibender Niederlassung im fremden Land dürften aber vorwiegend planmässig gehandelt haben. Ausdrücklich bezeugt ist das für den Lenzburger Caspar Fischer, von dem auch der Stadtrat 1697 genau wusste, dass er sich mit seiner Familie ins pfälzische Iggelheim begeben wollte.<sup>37</sup>



*Auswanderer mit Ochsespann, Radierung von Daniel Chodowiecki (1726–1797)*

### *Die Wege der Auswanderer*

Wie reisten die Auswanderer und was für Routen wählten sie? Leider geben unsere Quellen auf solche Fragen kaum Auskunft. Reiseberichte liegen nicht in den Archiven. Gewiss liess der eine oder andere Auswanderer seinen daheim gebliebenen Verwandten Nachrichten zukommen. Doch seine Briefe haben sich kaum erhalten. Es ist ja schon schwierig, Briefe von Amerika-Auswanderern des 19. Jahrhunderts in Privatbesitz zu finden. Und Briefe, die hier interessieren würden, wären noch 100 oder 200 Jahre älter.

Es ist anzunehmen, dass die Mehrzahl der Auswanderer in die Gegenden am Oberrhein zu Fuss reiste. Das gilt sicher für die vielen jungen Leute auf Arbeitssuche; es dürfte aber auch für die Siedlungswanderer, ob Einzelpersonen oder ganze Familien, zutreffen. Vielleicht wurde manchmal auf einem Handkarren etwas Gepäck mitgeführt, seltener mit einem Ochsenfuhrwerk. Da mögen auch kleine Kinder Platz gefunden haben. Sonst trug man die wenige Habe eben auf dem Rücken. Den Eindruck sehr bescheidenen Reisekomforts vermitteln auch zeitgenössische Bilder (siehe oben und S. 17). Nur ausnahmsweise konnte man sich wohl ein Fuhrwerk mit Sitzplätzen oder gar



eine Schifffahrt leisten.\* Anders verhielt es sich lediglich in Sonderfällen, wo ganze Gruppen mehr oder weniger organisiert über grosse Distanzen reisten. Das war 1691 der Fall, als bernische Untertanen zu Schiff gemeinsam über Aare, Rhein, Nordsee und Elbe in die Mark Brandenburg fuhren, und wiederum 1711, als die bernischen und aargauischen Täufer, zur Massenauswanderung gezwungen, ebenfalls auf dem Wasserweg bis nach Holland reisten.<sup>38</sup>

Auch die Reiserouten werden ausser in den zitierten Sonderfällen kaum irgendwo beschrieben. Wo das Elsass oder die linksrheinische Pfalz angesteuert wurden, führte die Reise sicher an Basel vorbei, teils wohl auch für Ziele in Südwestdeutschland. In einem einzigen Aargauer Fall erfahren wir direkt etwas über Reiseart und Reiseweg. Der vom Reinacher Flügelberg stammende Baschi Leutwyler machte sich 1703 zu Fuss «über die Schaafmatt ins Niderland und also auß dem Staub», nachdem er in Rued unter falschem Heiratsversprechen ein Mädchen geschwängert hatte.<sup>39</sup>

### 3. Frühe Wanderbewegungen

#### *Deutsche im Aargau*

Wir haben uns die Wanderung nicht völlig einseitig vorzustellen. Während des Dreissigjährigen Krieges erfolgte sie in umgekehrter Richtung: Flüchtlinge aus den Kriegsgebieten retteten sich in die vom Krieg verschonte Schweiz.

Zu den Gebieten, die zeitweise unter fremdem Kriegsvolk litten, gehörte auch das südlich des Rheins gelegene, aber damals österreichische Fricktal. Teile der Bevölkerung flohen wiederholt über die Landesgrenze in die benachbarte Pfarrei Bözen. Schon 1633/34, vor allem aber seit 1638 suchten Scharen von Fricktalern Zuflucht im bernischen Vorposten im Tal. In diesen Jahren kamen hier «wegen der Kriegsgefahr», wie ausdrücklich vermerkt wurde, etwa 40 Kinder aus Flüchtlingsfamilien zur Welt.\*\* Sie wurden vom reformierten Pfarrer ohne langes Federlesen getauft, obwohl die Eltern Katholiken waren. Er wusste ja, dass die Fremdlinge bei nächster Gelegenheit in ihre Dörfer zurückkehren würden. Die Eltern umgekehrt waren froh, die Neugeborenen überhaupt zur Taufe bringen zu können. Unter dem Eindruck des Krieges liess man fünf gerade sein. Einzig, als 1639 ein Joseph Herzog

\* Von einer Zürcher Auswanderer-Familie ist überliefert, dass sie 1660 auf dem Rhein bei Breisach verunglückte (Wittner, Vorder- und Südpfalz, 76).

\*\* 25 sind im Taufrodel von Bözen samt den Eltern namentlich aufgeführt. Zweimal notierte der Pfarrer zudem, er habe etliche weitere «landsknächtsche kind» getauft. «Landsknechtenland» war die im Bernbiet damals übliche Bezeichnung für das Fricktal.